Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 108

Rubrik: Flaschenpost

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

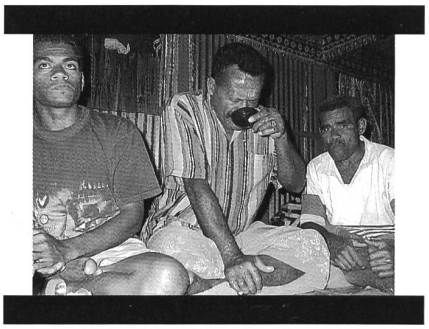
Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aus Fiji von Markus Rohner und Daniel Amman (Fotos)

EIN RAUSCH, DER KEINER WAR

Der Konsum der Droge Kava ist auf Fiji ein gesellschaftliches Ritual



Den fein gemahlenen Wurzeln des Kava-Kava-Wurzelstocks wird auf den Fiji-Inseln eine beruhige Wirkung nachgesagt. Eine holprige Busfahrt aufs Land zu einer nächtlichen Kava-Runde.

Über Nasukamei ist die Nacht hereingebrochen. Zwei Stunden zuvor ist der klapprige Toyota-Bus mit zwei Dutzend Frauen, Männern und Kindern auf der Ladebrücke im kleinen Bergdorf auf Viti Levu, der grössten Insel im Südseestaat Fiji (Fidschi) angekommen. In der 40 Kilometer entfernten Stadt Rakiraki haben sich die Bewohner von Nasukamei während des Tages mit dem eingedeckt, was ihnen das Leben hier oben in den Bergen leichter und angenehmer machen soll. Fertignudeln von Maggi, Fischkonserven aus Papua Neuguinea, frisches Brot, ein paar Brocken fettiges Schweinefleisch, Kleider und Schuhe für die Kinder. Die gefüllten Petrolkanister, die in jeder Kurve überzuschwappen drohen, werden in den langen Nächten für ein bisschen Licht sorgen.

Ein kunterbuntes Gemisch von Menschen hat sich auf der engen Ladebrücke des Busses eingefunden. Müde und verschwitzte Frauen, die einen strengen Einkaufstag hinter sich haben, kleine Kinder, die auf der langen Fahrt in den Armen ihrer Eltern einschlafen, junge Männer, die mit wachen Augen die zwei Besucher aus der Schweiz mustern. Viele Worte werden nicht gewechselt, ein jeder ist mit sich selbst beschäftigt. Einzig der Prediger der Pentecostal Church redet und redet und will in seinem gebrochenen Englisch möglichst viel über Switzerland in Erfahrung bringen. Viel weiss er nicht über das kleine Land am anderen Ende des Globus. Geld und Banken kommen ihm zuerst in den Sinn, dann hat er auch schon was von Geneva gehört. Dass es jetzt dort viel Schnee haben und kalt sein soll, ist ihm nicht bekannt.

EIN LEBEN AUF DEM LAND

Mühsam quält sich der überfüllte Bus die steilen Kehren hoch. Schwer zu glauben, dass in dieser Abgeschiedenheit inmitten von grossen Wäldern und steilen Hängen, wo kaum ein flacher Pflanzgarten auszumachen ist, so viele Menschen ihr Auskommen finden. Heute noch leben im Inselstaat Fiji mit seinen rund 800 000 Einwohnern über 50 Prozent der Bevölkerung auf dem Land.

Nasukamei ist die hinterste Siedlung im Tal. Knapp 500 Menschen, so erzählt uns der Touristenführer, sollen sich am Fuss des Mount Victoria auf mehreren Kilometern verteilen. Im Dorf gibt es nichts ausser ein paar einfachen Hütten aus Wellblech sowie einer grossen Kirche, die an schönster Stelle hoch über dem Dorf thront. Die Missionare aus England und den USA haben im 19. und 20. Jahrhundert auf Fiji ganze Arbeit geleistet: Keine Siedlung zu klein, um nicht über eine eigene Kirche zu verfügen. Oft sind es mehrere Glaubensgemeinschaften, die um die Gunst ihrer Schafe buhlen.

Kamila Veniana, eine selbstbewusste Frau Mitte Fünfzig, empfängt die Besucher aus der Schweiz mit einem warmen Händedruck. Der allgegenwärtige Willkommruf «Bula bula» öffnet in Fiji schnell Herzen und Türen. In Nasukamei ist dies nicht anders. Mitten im Dorf steht dem Fremden ein grosszügig dimensioniertes Haus zur Verfügung. Kein anderes Gebäude, mit Ausnahme der Kirche, weist solche Dimensionen auf. Ein 40 Quadratmeter grosser Luxus, der uns für einen Tag als Wohn- und Schlafraum dient. Zwar gibt es auch hier, wie überall im Dorf, keine Elektrizität, und der nächste Wasserhahn liegt zehn Meter ausserhalb des Hauses. Herzlichkeit und Grosszügigkeit, mit der Veniama die Fremden bei sich empfängt, wiegen die Komfortmängel mehr als auf.

EIN LAND IM KAVA-RAUSCH

In Fijis Haushalten sind die Rollen klar verteilt. Die Frauen sind für Haushalt und Kinder zuständig, die Männer arbeiten tagsüber auf dem Feld und treten am Abend auf den Plan. Dann, wenn ein ganz besonderes Ritual in Gang gesetzt wird, das bis in die frühen Morgenstunden dauern und dem sich der Besucher aus der fernen Schweiz nicht entziehen kann. Das Kava-Trinken.

Im Schein einer Petroleumlampe hockt ein halbes Dutzend Männer im Schneidersitz um einen grossen runden Bottich aus Holz. Eine gespenstische Ruhe hat in der Hütte Einzug gehalten. Keiner hat mehr ein Auge für den herrlichen Sternenhimmel, der sich über dem Dorf aufgetan hat, keiner hört mehr das Zirpen der Grillen, die rund um das Haus ein schönes Konzert liefern. In diesen Minuten haben die Männer Wichtigeres vor, als nach der Natur Ausschau zu halten. Als erstes begrüsst Vunimoli Eneri die Besucher aus der

Markus Rohner, Journalist in Altstätten, und Daniel Ammann, Fotograf in St.Gallen, sind noch bis Mitte April zusammen in der Südsee auf Reportage.

Schweiz, um sie dann mit ins Kava-Abenteuer zu nehmen.

Viel ist in den letzten zwei, drei Jahren in Europa über Kava geschrieben worden. Dabei ist Mythisches mit Realem vermischt worden und eine Geschichte entstanden, die mit der Wirklichkeit nicht immer übereinstimmt. Auslöser aller Diskussionen ist der Kava-Kava-Wurzelstock. Den fein gemahlenen Wurzeln dieser auf zahlreichen Inseln der Südsee verbreiteten Pflanze wird beruhigende Wirkung nachgesagt.

Mit jedem Schluck, so erzählen überzeugte Kava-Trinker, komme man den alten Göttern näher, die Sinne und Geist würden erweitert. Wer Kava trinkt, betäubt zuerst Mundhöhle und Zunge, dann die Glieder, zuletzt das Gehirn. Das jedenfalls sagen die Insider. Vor wenigen Jahren entdeckten Amerikaner und Deutsche dieses natürliche Heilmittel, quasi ein Valium im Naturformat. Seine entspannende Wirkung, mit der man Ängste und Unruhe besiegen soll, beruhe auf den sogenannten Kava-Lactonen.

SPÜLWASSER IM HOLZTROG

In Fiji ist Kava-Trinken seit Generationen fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. In erster Linie unter den alteingesessenen Fidschianern, weniger unter den Indischstämmigen, deren Vorfahren vor 130 Jahren von den Engländern auf die Zuckerrohrfelder geholt worden sind und heute 45 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Wer in Nasukamei eine Nacht verbringt, kommt um das Trinken der grauen Sosse nicht herum. Im Haus der Begegnung ist es ruhig geworden. Still hocken die Männer um den grossen Bottich. Zwei Handvoll Kavapulver kommen in ein Stoffsäcklein, das mit Wasser übergossen wird. Schnell sammelt sich im Bottich eine graue flüssige Masse an, die einen an eine Mischung aus Spül- und Betonwasser erinnert. Ein Becher aus Kokosnussholz macht die Runde und ein jeder lässt sich vom Chief das nach schlammigem Wasser schmeckende Kava reichen. Bis das rituelle Klatschen verstummt.

Die Kava-Zeremonie besiegelt in Fiji Freundschaften, Hochzeiten und Verträge, segnet Stammesentscheidungen ab, eint bei Geburt, Tod und dem Ausrufen von Tabus. Allein das Auflösen des gemahlenen Pulvers in Wasser, das Auspressen des Suds durch ein Tuch ist ein Moment der Andacht.

WO BLEIBT DIE WIRKUNG?

Spätestens beim fünften Becher werden wir Schweizer ungeduldig. Als ob wir Ovomaltine oder einen Lindenblütentee getrunken hätten, will sich in unserem Körper die Wirkung dieses sagenumwobenen Getränks nicht einstellen. Einzig Väterchen Schlaf gönnt uns Ruhe und wird kurz nach Mitternacht zum angenehmen Begleiter einer geruhsamen Nacht.

Am andern Morgen sind Nasukameis Männer wieder auf den Beinen. Ein paar von ihnen machen einen müden Eindruck. Der Stoff aus der Kava-Wurzel hat seine Spuren hinterlassen. Sie lassen sich Zeit, die Arbeit auf den Feldern kann warten.

Auf Fiji sind die stundenlangen Gelage mittlerweile zu einer Art «sozialer Sucht» geworden. Die Produktiviät in Wirtschaft und Verwaltung sinkt. Den Menschen von Nasukamei ist das egal. Ihr Leben abseits der Zivilisation wird immer ein anderes sein.

Bild: Kava wird mit Wasser vermischt, danach wird der Beutel mit dem Kava-Pulver immer wieder ausgewrungen. Foto: Daniel Amman